

erziehungskUNST

waldorf.leben



Wie ich als Seiteneinsteiger die Waldorfschule erlebe

Linus Groschke

Der 19-jährige Autor kam erst vor sechs Jahren als Schüler an die Freie Waldorfschule Augsburg. Für ihn war das nach einer bis dahin holprigen Schulzeit ein guter Schritt, wie er findet. Als Grundschüler hätte er sich nie das Abitur zugetraut – nun geht er mit großen Schritten darauf zu.

«Wir sind die Schüler von heute, die in den Schulen von gestern mit Lehrern von vorgestern und Methoden aus dem Mittelalter auf die Probleme von morgen vorbereitet werden.» Schulen tragen in unserer Gesellschaft eine große Verantwortung und oft werden sie dafür kritisiert, dass sie ihrer anspruchsvollen Aufgabe nicht gerecht werden was sich in solchen Sprüchen wie dem von heute, gestern und morgen widerspiegelt. In der Diskussion über die Defizite unseres Schulsystems spielen auch die Waldorfschulen eine nicht unerhebliche Rolle. Viele Eltern fragen sich: «Wäre eine Waldorfschule nicht etwas für mein Kind?» Ich möchte mit diesem Artikel genau diesen Menschen helfen, denn ich kenne beides – die reguläre staatliche Schule und die Waldorfschule. Allerdings: Im Umgang mit Waldorfschulen muss man wissen, dass Waldorfschule nicht gleich Waldorfschule ist. Es gibt in Deutschland zwar den Bund der Freien Waldorfschulen, dem

alle Waldorfschulen angehören, doch liegt die Art und Weise der Schulgestaltung bei den jeweiligen Schulen. Waldorfschulen müssen einzeln betrachtet werden und können auch nur bedingt miteinander verglichen werden.

Meine Schullaufbahn begann im Jahr 2009 – als ich mit Schultüte und Schulranzen zum ersten Mal das Gelände der Grundschule Mühlried-Schrobenhausen betrat. Damals ein rechteckiger Beton-Zweckbau aus den 1970er-Jahren, mit Teppichboden und Leuchtstoffröhrenbeleuchtung, mit dem ich nachträglich Gefängnis assoziiere. Die ersten Monate meiner Schullaufbahn waren von wahnsinniger Schulangst geprägt. Meine Eltern mussten mich anfangs jeden Tag zur Schule bringen, obwohl sie nur wenige Gehminuten von unserem Zuhause entfernt war. Dort angekommen, verfiel ich in bittere Angst und verbrachte oft Stunden weinend auf den ersten Treppenstufen in der

Schulaula. Verständnisvolle und fürsorgliche Lehrer:innen gab es kaum. In den ersten Wochen meiner Schulzeit fehlte ich regelmäßig. Das war bestimmt auch der Tatsache geschuldete, dass ich als eines der letzten Kinder aufgrund der kurz darauf überarbeiteten Kann-Kind-Regel/Muss-Kind-Regel noch mit fünf Jahren eingeschult wurde.

Auch im Umgang mit Fehlern, fehlendem Wissen oder fehlenden Hausaufgaben waren meine Grundschullehrer:innen nicht gerade gnädig. Konsequenzen müssen selbstverständlich sein, aber sollten sie dazu führen, dass ein Kind Angst vor dem Lehrer oder der Lehrerin hat? Sollten sie dazu führen, dass Kinder Angst haben, falsch zu liegen? Ich erinnere mich an unzählige Momente, in denen ich leere Felder in meinem Arbeitsheft mit Unsinn ausfüllte, nur um keinen Ärger wegen fehlender Hausaufgaben zu bekommen. Man wurde gewissermaßen zur Lüge erzogen. ➤

Eine Woche mit dem Kanu auf der Altmühl. Nass von oben, nass von unten. Das war eine Erfahrung fürs Leben!

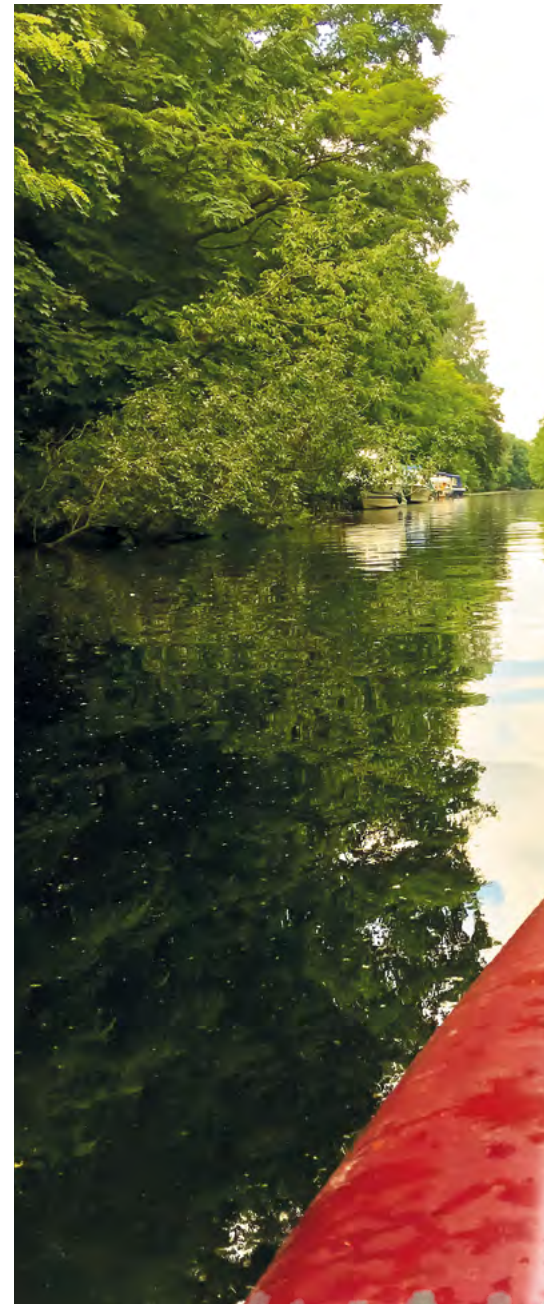
- › Es kristallisiert sich hier ein zentraler Kritikpunkt an den staatlichen Schulen heraus: die Leistungen eines Schülers sind wichtiger als seine persönliche Entwicklung. Seine Leistungen sagen scheinbar mehr über ihn aus, als er jemals selbst über sich sagen könnte. Auch der strikte Lehrplan an staatlichen Schulen hemmt die Flexibilität im Umgang mit Unterrichtsthemen. Das Problem liegt darin, dass der Lehrplan oft weiter ist als die Schüler:innen selbst. Wie kann man ein nächstes Kapitel beginnen, etwas Neues thematisieren, wenn das vorherige noch nicht verstanden ist?

Ein weiterer Kritikpunkt richtet sich an die Struktur unseres Schulsystems. Das Konzept der Grundschulen und der weiterführenden Schulen hat ein Problem zur Folge: Die Klassengemeinschaft endet nach vier Jahren. Danach geht man, obwohl man sich mittlerweile so gut kennt, oft getrennte Wege. Auch ich erinnere mich daran, dass ich in der fünften Klasse die meisten meiner Mitschüler:innen nicht kannte und sehr traurig darüber war, enge Schulfreund:innen verloren zu haben. Auch hier wird die Leistungsorientierung des regulären Schulsystems deutlich. Wonach

wurden wir getrennt? Nach unseren Leistungen! In Haupt-/Mittelschule, Realschule und Gymnasium. In so jungen Jahren werden wir mit den Konsequenzen der Nicht-Erbringung von Leistungen vertraut gemacht.

Mit dem Ende der Grundschulzeit endet auch die Zeit der Klassenlehrer:innen. Wobei man bei mir korrekterweise sagen muss, dass sie bereits früher endete. Nach der zweiten Klasse ging unsere bisherige Lehrerin in den Ruhestand und wir bekamen eine neue. Diese verließ unsere Klasse dann aufgrund von Versetzung mitten im laufenden Schuljahr. Sie hatte eine neue, besser bezahlte Stelle bekommen, die sie sich nicht entgehen lassen wollte. Uns teilte sie das zehn Minuten vor Beginn der Schulpause, zwischen Tür und Angel mit. Vertrauenslehrer:innen? Fehlanzeige.

Ich besuchte nach der Grundschule die Michael-Sommer-Mittelschule in Schrobenhausen und fand mich dort schnell zurecht. Schade war, dass ich kaum Freunde fand und mich mit den wenigsten meiner Mitschüler:innen wirklich gut verstand. Später machten mir auch immer wieder auftretende subtile Mobbing-Attacken zu schaffen.



Genau das hatte ich gebraucht. Körperliche Betätigung, Abenteuer und Lagerfeuerromantik.



Foto: zettberlin / photocase.de

Sehr glücklich war ich allerdings darüber, in der sechsten Klasse an der Theater-AG teilnehmen zu dürfen. Doch leider war auch diese Freude nur von kurzer Dauer. In der siebten Klasse verließ die Theaterlehrerin, die auch andere Fächer unterrichtete, die Schule und ging in den Ruhestand. Obwohl sie der Schulleitung angeboten hatte, die Theater-AG ehrenamtlich weiterzuführen, war man aus bürokratischen Gründen dagegen und die Theater-AG wurde aufgelöst.

Wenige Monate später begann meine Familie mit dem Gedanken zu spielen, nach Augsburg umzuziehen. Mein Vater pendelte immer von Schrobenhausen nach Augsburg in die Arbeit, die Schul- und Kindergartensituation bei meinen zwei Brüdern war auch nicht wirklich rosig und auch sonst sprach vieles dafür. Nach Monaten der Abwägung stand die Entscheidung fest: wir ziehen um! Nun begann auch die Schulsuche für mich und meinen jüngeren Bruder.

Die Waldorfschule in Augsburg lernten meine Eltern zum ersten Mal beim Adventsbasar 2015 kennen. Sie waren so begeistert von der Schule, dass sie mich direkt zum Vorstel-

lungsgespräch anmeldeten. Als ich das Schulgelände im April 2016 zum ersten Mal betrat, war ich von den Schulgebäuden überwältigt. Keine rechteckigen Zweckbauten, sondern krumme und schiefe Fantasie-Gebäude – sehr beeindruckend.

Meine erste Waldorf-Erfahrung war die Kanufahrt, die wenige Wochen nach meinem Klasseneintritt stattfand und mich erst einmal erdete. Eine Woche mit dem Kanu auf der Altmühl. Nass von oben, nass von unten. Das war eine Erfahrung fürs Leben! Genau das hatte ich gebraucht. Körperliche Betätigung, Abenteuer und Lagerfeuerromantik. Die nächste, besonders wichtige Erfahrung war das Klassenspiel in der achten Klasse. Endlich durfte ich wieder Theater spielen! Im Rahmen des Klassenspiels hatte ich auch die Möglichkeit, mein brennendes technisches Interesse als Beleuchter auszuleben. Auch der Leistungsdruck war mit einem Mal verschwunden. Ich erinnere mich an eine Situation, kurz nachdem ich in meiner neuen Klasse angekommen war. Ein Mitschüler fragte mich: «Wieso bist du jetzt hier an der Schule?» Ich erklärte es ihm und fügte an: «Wahrscheinlich war ich sowieso versetzungsgefährdet» – er schaute mich

Unsere Schule ist sehr offen für Schüler:innenbeteiligung, eine Eigenschaft, die sehr viele Vorteile mit sich bringt und den Schüler:innen ein enormes Selbstverwirklichungspotenzial bietet.

› fragend an. «Was heißt denn das?», fragte er. Rückblickend ist es doch sehr schön zu sehen, dass sich ein Siebtklässler noch nie mit diesem Begriff herumschlagen musste.

Ein Konzept der Waldorfschule, das mir völlig neu war, aber gut gefiel, waren die Epochen. Die Idee sich über mehrere Wochen hinweg immer in den ersten Stunden des Tages mit demselben Fach zu beschäftigen ist genial. Man hat die Möglichkeit komplexe Themen zu durchdringen und muss mit seinen Fragen nicht warten, bis die nächste Fachunterrichtsstunde ansteht, sondern stellt sie einfach am nächsten Tag.

Mittlerweile betätige ich mich an meiner Schule als einer von drei sogenannten IT-Schülern. Ein Konzept, das während des Corona-Lockdowns geschaffen wurde: drei engagierte Schüler, die sich aktiv mit der Ausarbeitung von Software- und Hardwarelösungen für den Online-Unterricht beschäftigten und den Lehrer:innen mit viel Unterstützung beiseite standen. Diese Idee wurde weitergeführt und auch wir wuchsen an unseren Aufgaben. Oft wurden wir für unseren Einsatz gelobt und geehrt, einige behaupteten sogar, dass die unglaubliche Krisenresistenz unserer Schule vor allem

auf diesem freiwilligen Engagement von Schüler:innen aufbaute. Ich habe es bei meinem Bruder, der eine staatliche Schule besucht, erlebt: über fünf Monate hinweg kein richtiger Unterricht, Lehrer:innen, die keine Zugänge für Microsoft-Teams hatten, die nie eine Schulung erhalten haben, die schlichtweg überfordert waren mit dieser neuartigen Unterrichtssituation. Solche Szenen hat es bei uns nicht gegeben, weil wir vorbereitet und engagiert waren.

Unsere Schule ist sehr offen für Schüler:innenbeteiligung, eine Eigenschaft, die sehr viele Vorteile mit sich bringt und den Schüler:innen ein enormes Selbstverwirklichungspotenzial bietet. Man muss nun ehrlicherweise zugeben, dass auch viele staatliche Schulen die Krise gemeistert haben. Auch an staatlichen Schulen gibt es Engagement.

Ich möchte nun ein Fazit meiner Schulzeit ziehen: Meine Schulzeit begann unglaublich holprig. Die ersten Jahre meines Schullebens waren geprägt von Überforderung und fehlendem Einfühlungsvermögen der Lehrer:innen. Gerade im Umgang mit Schüler:innen der Klassen eins bis vier sind die Waldorfschulen meiner

Meinung nach einfühlsamer und insgesamt menschlicher. Es wird hier eben Wert auf die Entwicklung des Kindes gelegt. Mit dem Ende der Grundschulzeit und dem Wechsel auf eine weiterführende Schule waren meine Möglichkeiten schon vorbestimmt. In der Mittelschule hätte ich über den M-Zweig den mittleren Schulabschluss (Realschulabschluss) erwerben können. Das Abitur hätte ich nur über den Besuch einer Fachoberschule erreichen können.

Jetzt bin ich glücklicher Schüler eine Waldorfschule, der gern zur Schule geht und im Jahr 2023 mit Abitur die Schule verlassen wird – ein Abschluss, der mir Ende der vierten Klasse nicht zugetraut wurde und den ich ohne die Waldorfschule nie erreicht hätte. Zusammen mit den vielen Erfahrungen, die ich sammeln durfte, war der Wechsel für mich ein absoluter Gewinn! <>



Linus Groschke, *2003, lebt in Augsburg.

Dort besucht er aktuell die zwölfte Klasse der Freien Waldorfschule Augsburg.

Er ist technisch sehr interessiert und engagiert sich als Hobby-Programmierer. Bei Fridays for Future und im Klimacamp Augsburg ist er politisch aktiv.

Kontakt: contact@elektronisch.dev

Die Waldorfschule ist nicht das Paradies, aber ein schöner Garten

Bericht einer Ausgewanderten

Monika Jonas

Nach vielen Jahren als Klassenlehrerin an staatlichen Grundschulen entscheidet sich Monika Jonas für einen Wechsel an eine Waldorfschule. Sie blickt auf ihr erstes Jahr als Klassen- und Englischlehrerin der Rudolf-Steiner-Schule Mönchengladbach zurück und zeigt die Unterschiede auf.

Letztes Jahr im Mai irgendwo in Nordrhein-Westfalen: Ich sitze in meiner vierten Klasse und betrachte die Kinder dort. Kinder aus zum Teil schwierigen sozialen Verhältnissen. Intelligente und müde Kinder, wache Kinder und solche, die viel Hilfe brauchen. Sie sind eher ernst und zum Teil frustriert. Kleine Menschen, die Deutsch als erste, zweite oder sogar erst dritte Sprache sprechen. Vier Jahre habe ich diese Klasse begleitet und sie umsorgt, gehegt, gepflegt und nach den Vorgaben eines Schulwesens erzogen, das ihnen perspektivisch nur geringe soziale Entwicklungschancen einräumt.

Ich war Lehrerin und Vertraute, Familienersatz und Korrektiv – vor allem aber ab der zweiten Klasse diejenige, die das Kind benotet. Selbst Elternhäuser, die in Kollegiumskreisen *bildungsfern* genannt werden,

wissen: Ohne gute Noten wird man nichts. Gute Noten sind wichtig und richtig. Konkurrenz schläft nicht. Alle Kinder sind vergleichbar.

Ich beschliesse, mich gegen das System aufzulehnen und verteile keine Laptops an meine Kinder. «Das kannst du nicht machen!», rufen meine Kolleg:innen entsetzt. «Die Kinder müssen doch wissen, wie Technik funktioniert!» Während ich meiner Klasse das nächste Arbeitsblatt hinlege, frage ich mich: «Was könnte aus diesen Kindern werden, hätten sie andere, individuellere Möglichkeiten zur Entwicklung?»

Seit fast zwanzig Jahren beschäftige ich mich mit der Pädagogik Rudolf Steiners und habe schon lange meinen gesamten Englischunterricht dementsprechend aufgebaut. Warum können die menschenkund-

lichen Grundlagen nicht auch für die grundlegenden Unterrichtsfächer der Staatsschule gelten? Ich war und bin motivierte Lehrerin durch und durch. 18 Jahre lang habe ich viele Kinder unterrichtet. Ich habe an Brennpunktschulen und Schulen mit sogenannten *soliden Einzugsgebieten* gearbeitet. Dennoch, die leise Stimme in meinem Innern fragt mich nun, was ich ihnen alles hätte noch geben können, wenn ich die Normierung der Staatsschule ausgesetzt und sie als Menschen, nicht nur *freigegeben zur Benotung* hätte unterrichten können.

Meine Kolleginnen und Kollegen – verbeamtet, scheinbar auf ewig an diese Schule mitten im sozialen Brennpunkt versetzt, dauerhaft frustriert, mit hohem Krankenstand, lassen gern ihre Verzweiflung aneinander aus. Die Welt ist hier weder gut >





› noch schön. Sie bewegt sich im immer gleichen, frustrierenden Takt: Man gibt den Kindern jede Stunde ein neues Arbeitsblatt, 16.000 waren es allein im letzten Coronaschuljahr in jeder der vierten Klassen. Viele Lehrer:innen, die vor langer Zeit alles geben wollten, sind nun durch ein sich nicht bewegendes Schulsystem mit einem Ordnungsraster von *sehr gut* bis *ungenügend* abgestumpft, frustriert, müde und leidenschaftslos. Ihr Ziel: Die Zeit bis zu den nächsten Ferien gut zu überstehen.

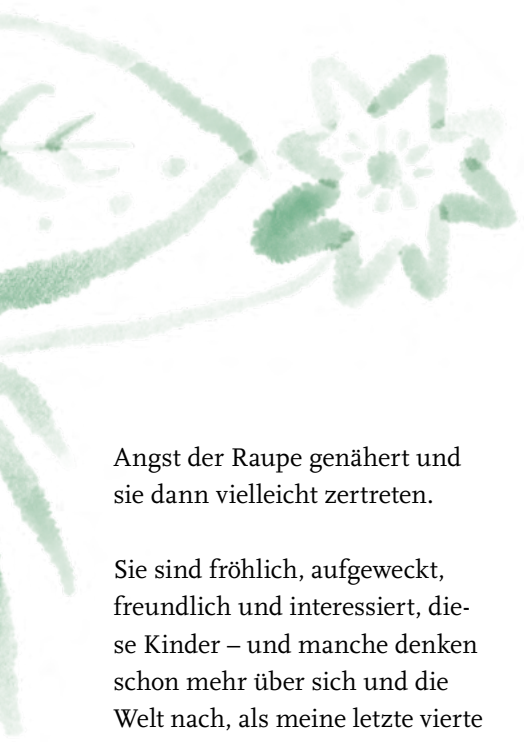
Wo ist da die «Menschenkraft, die Du in meine Seele so gütig hast gepflanzt»? Lernbegierde? Lieb und Dank? Bei den Kindern, aber auch bei Lehrer:innen? Und schließlich auch bei mir? Ich merke, wie ich traurig werde und meine Menschenkraft nutzlos verbrauche, weil ich an schulischen Gegebenheiten scheitere, die ich nicht mehr bereit bin zu unterstützen. «Ich muss gehen, ich will so nicht mehr

unterrichten», ist mein Gedanke – ich kann und will den Kindern unserer Zukunft mehr vermitteln, als ich es hier jemals könnte, das ist mein Entschluss. Ein Jahr später, wieder im Mai, an einer Waldorfschule am Niederrhein: Ich schaue zufrieden auf meine erste Klasse, die gerade unsere Mitte schmückt. Die Kinder legen selbstständig Tischdecke, Kerze, Kristall, Blumen und Dinge aus, die sie heute mitgebracht haben.

Dann beginnt unser Kreis: Begrüßen, Kerze anzünden, erzählen, ankommen, sich wohlfühlen. Wir sind füreinander da und nehmen uns wahr. Als individuelle Menschen, alle mit unseren eigenen Geschichten, aber jede und jeder als Teil von etwas Größerem – unserer lebendigen Klassengemeinschaft. Ich begrüße jedes Kind morgens an der Tür: Diese Kinder fühlen sich beachtet, erkannt, wertgeschätzt und zugehörig. Jedes so, wie es ist. Diese Kinder lernen jeden Tag in einem anderen

Rhythmus, als die Staatsschule es vorsieht. Sie nehmen wahr, sind an die Jahreszeiten gebunden, sehen mit eigenen Augen und fühlen mit eigenen Händen, wie gut und wie schön die Welt ist. Sie kennen sich aus, meine Erstklässler:innen, die schon bald Zweitklässler:innen sein werden. Sie wissen, auch wenn sie es noch nicht benennen können, dass jeder einzelne Mensch einen Unterschied macht. Sie merken es, wenn jemand aus unserer Klasse fehlt, weil er oder sie krank ist.

Die Kinder meiner jetzigen Klasse wissen, dass bei uns alle lernen dürfen, egal wie schlau, ob Stofftier, Raupe, Biene oder Stein. Ich sehe, wie Lulu eine Raupe vorsichtig zum Fenster trägt und sagt: «Du darfst gern bei uns lernen, aber ich setze dich lieber hier draußen auf ein Blatt, da hast du es schöner.» Ich ringe kurz mit Tränen der Rührung. In meiner alten Klasse hätten erst alle geschrien, sich mit



Angst der Raupe genähert und sie dann vielleicht zertreten.

Sie sind fröhlich, aufgeweckt, freundlich und interessiert, diese Kinder – und manche denken schon mehr über sich und die Welt nach, als meine letzte vierte Klasse es bei ihrem Abschied aus der Grundschulzeit konnte. Sie machen jetzt schon einen Unterschied im Umgang mit der Welt, obwohl sie noch so klein sind.

Vielleicht liegt es an den Sprachkenntnissen. Vielleicht an den Elternhäusern. Vielleicht liegt es aber auch an der Wachheit und dem Wunsch, «arbeitsam und lernbegierig» zu sein. Kinder, die nicht abgestumpft sechs Stunden Schule über sich ergehen lassen, sondern lebendig sind, lachen, nachdenken und sich manchmal auch ausprobieren. Das gehört dazu – die Menschenkraft will sich auf ein Ziel ausrichten.

Inzwischen flöten wir. Pentatonische Weisen tun uns gut und klingen schwebend, so wie die Kinder auch noch schwebend sind, hin zu ihrem einzigartigen Platz in der Welt. Ihr Ich kann sanft ankommen. Diese Kinder haben Zeit. Die

Kinder meiner alten Klasse hatten keine. Sie sind gelandet. Unsanft aufgesetzt und direkt mitten im Geschehen. Eigentlich archaisch – für sie geht es direkt um das Überleben, um den Kampf von Schwach gegen Stark, rumänisch gegen türkisch, im Clan, in ihrem Viertel.

Was wäre gewesen, wenn ich einen rhythmischen Teil an meiner alten Schule gesprochen und mit den Kindern geübt hätte? Die meisten hätten ihn zunächst wohl gar nicht erst verstanden, aber vielleicht hätte es sie berührt. Poesie durch Wortgestalt und Schönheit wirken lassen. Vielleicht hätte die Schwingung der Worte sie erreicht ... wer weiß?

Ich hätte ja auch in einer anderen Sprache mit den Kindern arbeiten können. Passiert aber nicht. Keine meiner ehemaligen Kolleg:innen lernt türkisch, arabisch, mazedonisch oder rumänisch, um dann in dieser Sprache Gedichte und kleine Verse mit den Kindern im Kreis zu sprechen. Warum auch? Deutsche Schule – deutsche Sprache – Gleichtakt. Hinhören, Mitschwingen – an meiner alten Schule undenkbar. Dies konnten meine Kolleg:innen leider dort schon lange nicht mehr. Alle wollten jeden Tag ▶



George Johansson (Text)
Jens Ahlbom (Illustration)
Willy Werkel – Buffa will helfen
Aus dem Schwedischen von Angelika Kutsch
ca. 40 Seiten, gebunden | ca. € 17,- (D) |
ca. € 17,50 (A) | ab 4 Jahren
ISBN 978-3-8251-5337-3
Jetzt neu im Buchhandel!

Buffa - allein zu Haus!

Willy Werkel hat einiges außer Haus zu erledigen. Er steigt in sein Auto und lässt seinen Hund Buffa für ein paar Stunden allein zu Hause. Das gefällt Buffa natürlich überhaupt nicht! Doch dann hat er eine Idee: Er könnte doch den Haushalt erledigen ...

In dieser erfrischenden Geschichte über Helferwillen und großzügige Dankbarkeit steht diesmal nicht der begabte Bastler Willy, sondern sein treuherziger Hund Buffa im Mittelpunkt. Die Leserherzen erobert er wohl genauso im Sturm!



Auch die Waldorfschule ist nicht das Paradies – aber sie wird besonders dadurch, dass viele Menschen versuchen, die Welt jeden Tag ein bisschen heller zu machen.

- › gehört und bedauert werden, wie schlecht sie es haben. Arbeiten unter diesen Bedingungen kann kein gesundes Arbeits- und Lernumfeld erzeugen, und so benötigt Schule ein Umdenken – hin zum Menschen, zu jedem einzelnen wertvollen Teil im System! Dann wiederum benötigt es Heilung, damit wieder neue und belebende Energie dort hineinfließen kann.

Ich weiß: Es gibt auch dort viele Kolleg:innen, die geben jederzeit ihr Bestes und sind motiviert, ihren Teil dazu beizutragen, die Welt besser zu machen. Die Unterstützung für solche Lehrer:innen ist allerdings so gering, dass ihre Kräfte irgendwann nachlassen. Schule muss gesunden, um alle darin gesund und stabil zu halten. Auch die Waldorfschule ist nicht das Paradies – aber sie wird besonders dadurch, dass viele Menschen versuchen, die Welt jeden Tag ein bisschen heller zu machen. Zurück zu meiner Klasse: Wir sind gerade in der Schreibepoche. Nacheinander erarbeiten wir die neuen Buchstaben mit einer Geschichte, schreiben und üben.



Die Kinder freuen sich, suchen Wörter mit dem neuen Buchstaben und malen das Bild dazu mit strahlenden Augen in ihr Heft. Einige Kinder der Klasse können schon ein bisschen lesen, einige noch nicht. Das macht nichts, das zweite Schuljahr gibt uns die Ruhe, uns damit zu beschäftigen. Die Kinder lernen nicht der guten Noten willen, sondern um als Mensch jeden Tag ein wenig mehr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erlangen. Wenn ich an meine alte Schule und deren Kinder denke, weiß ich – wir werden alles benötigen, was wir uns an Fähigkeiten und Geschick aneignen können, um die Welt weiterhin lebenswert zu gestalten.

Meine *neue Schule* weiß das ebenso. Wir *bei Waldorfs* sind anders – egal wie jede Schule es konkret macht, wir sind von einem Geist beseelt,

der uns antreibt. Jede/r ist jeden Tag da, mit offenen Ohren und Herzen, wir sind im Gespräch miteinander: Lehrer:innen, Schüler:innen und Eltern. Wir wünschen es uns gut. Für uns alle kümmern wir uns um unseren kleinen Teil der Welt und schaffen so eine lebendige Schule mitten in einer bedürftigen Zeit. Die Kinder, die wir erziehen, müssen in der Lage sein, sich gut um die Welt zu kümmern, die wir ihnen hinterlassen. Wenn ich dabei helfen kann, habe ich den richtigen Weg eingeschlagen. Das spiegelt sich jeden Morgen in den Gesichtern der Kinder meiner Klasse. Bis heute habe ich noch keine Sekunde meines Arbeitsplatzwechsels bereut. <>

Dieser Text wurde für die Erziehungskunst gekürzt. Den Beitrag in voller Länge erhalten Sie, wenn Sie die Autorin per E-Mail darum bitten.

Monika Jonas, *1967, Bankkauffrau, Psychologin und Lehrerin mit Staatsexamen. Nach vielen Jahren unterschiedlicher Arbeitsaufgaben und -orte, zum Teil auch im Ausland, glücklich und zufrieden dort angekommen, wo mich die Wege hingeführt haben: Seit 2021 bin ich an der Waldorfschule Mönchengladbach als Klassen- und Englischlehrerin tätig.

Kontakt: jonas@rss-mönchengladbach.de

Wörterbuch Waldorfishch : Deutsch

Daniela von Pfulstein

Sie sind mit dem Deutschen bestens vertraut, verstehen im Waldorfkosmos trotzdem nur die Hälfte? Das Waldorfwörterbuch schafft hier endlich Abhilfe!

An unseren Schulen gibt es viele Ausdrücke, die im normalen Sprachgebrauch nicht vorkommen oder eine andere Bedeutung haben. Das stellt Eltern in der Schulgemeinschaft häufig vor Verständnisprobleme.

Die sehr verkürzten Definitionen dieses Wörterbuchs können etliche komplexe Gedanken und Theorien, die in der Menschenkunde Rudolf Steiners eine differenzierte Betrachtung benötigen, nur anreißen. Eine vertiefende weitere Lektüre lohnt sich!

Bei der Zusammenstellung dieses Wörterbuchs waren wir bemüht, die Waldorfschulen in Deutschland sprachlich abzubilden. Sollten Sie Begriffe vermissen, freuen wir uns über Ihre Nachricht an redaktion@waldorfschule.de. Das Waldorfwörterbuch ist ein stetig wachsendes Projekt, welches auf unserer Webseite in vollem Umfang zu finden ist:

www.erziehungskunst.de/inhalt/waldorf-woerterbuch/



Acht- und Zwölftklassarbeit

Im Laufe eines Schuljahres entstehen, meist in der achten und zwölften Klasse, sogenannte Jahresarbeiten. Die Schüler:innen setzen sich für mehrere Monate intensiv mit einem Thema auseinander. Üblicherweise einerseits praktisch-künstlerisch, andererseits theoretisch. Dafür suchen sie sich eine für ihre Arbeit passende Fachperson, die als Mentor:in das Projekt betreut. Zum Abschluss stellen alle Schüler:innen ihre Arbeit vor Publikum vor.



Adventsgärtlein



Dieses Ritual stammt aus dem Waldorfkindergarten, wird aber auch teilweise in den unteren Klassenstufen während der Adventszeit durchgeführt. In einem ziemlich dunklen Raum ist eine Spirale aus Tannengrün am Boden gelegt, in der Mitte steht eine höher gestellte Kerze. Einzeln bekommt jedes Kind einen Apfel, in dem eine kleine Kerze steckt. Das Kind geht der Spirale entlang bis zum Kerzenlicht im Zentrum. Es entzündet dort vorsichtig seine Kerze, welche es dann, auf dem Rückweg aus der Spirale heraus, auf den nächsten freien Platz stellt. Symbolisiert wird mit diesem Ritual der adventliche Weg durch die Dunkelheit zum Licht. Für die Kinder stellt es teilweise eine große Herausforderung dar, sich in der Spirale zu orientieren. Während des Rituals sind alle Teilnehmenden ganz still. Häufig spielt eine Person ein ruhiges Instrument, wie etwa die Leier. ➤

B

› Anthroposophie

(wörtlich aus dem Griechischen: *Weisheit vom Menschen*) ist in den Worten ihres Begründers Rudolf Steiner «...eine wissenschaftliche Erforschung der geistigen Welt, welche die Einseitigkeiten einer bloßen Natur-Erkenntnis ebenso wie diejenigen der gewöhnlichen Mystik durchschaut, und die, bevor sie den Versuch macht, in die übersinnliche Welt einzudringen, in der erkennenden Seele erst die im gewöhnlichen Bewusstsein und in der gewöhnlichen

Wissenschaft noch nicht tätigen Kräfte entwickelt, welche ein solches Eindringen ermöglichen.» An den Waldorfschulen wird Anthroposophie nicht gelehrt, es wird jedoch gewünscht, dass die Lehrkräfte ein Interesse an der Anthroposophie mitbringen, wenn sie an Waldorfschulen kommen.

Aquarellieren

Regelmäßig malen die Kinder der Unter- und Mittelstufe an Waldorfschulen mit Aquarellfarben. Meistens in der Nass-in-Nass-Technik, wobei das Aquarellpapier mit einem nassen Schwamm auf ein Malbrett gezogen wird. Auf das feuchte Papier werden die flüssigen Farben mit einem Pinsel aufgetragen. Das getrocknete Bild lässt sich einfach vom Malbrett abziehen. Durch das Aquarellmalen und die Mischtechnik lernen die Schüler:innen die Primär- und Sekundärfarben kennen. Um sich auf die Qualitäten der Farben konzentrieren zu können, und um die Fantasie der Kinder anzuregen, kann die Lehrkraft auch Farbgeschichten

als Thema für nicht-gegenständliche Kunstwerke erzählen.

Astralleib

Der Astralleib (aus dem Griechischen, wörtlich *Sternenleib*), ist der Träger von allen Empfindungen wie Schmerz, von Leidenschaft und Begierde. Rudolf Steiner nennt ihn auch den Seelenleib. Auch Tiere haben einen Astralleib.

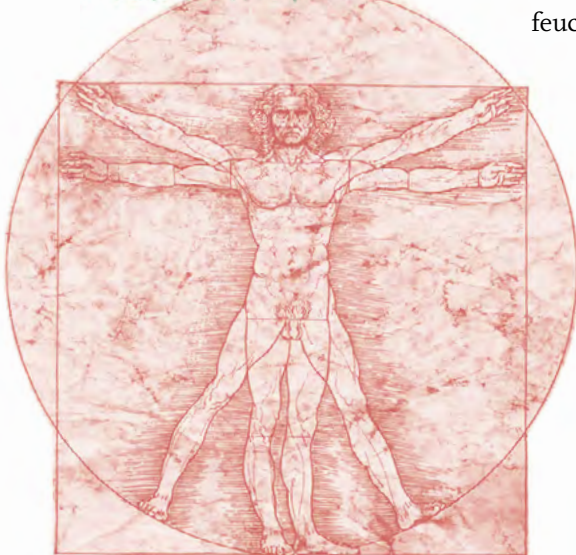
Ätherleib

Der Äther- oder Lebensleib bezeichnet in der Menschenkunde Rudolf Steiners, das Lebendige des Menschen. Alle Lebewesen, auch Tiere und Pflanzen, haben einen Ätherleib. Er belebt den physischen Leib und hält alle Lebensfunktionen aufrecht.

Bewegtes Klassenzimmer

Das Konzept des Bewegten Klassenzimmers findet sich in den unteren Klassenstufen an

«WEISHEIT VOM
MENSCHEN»





vielen Waldorfschulen. Es soll dem Bewegungsdrang der Kinder entsprechen und so für die kindliche Gesundheit sorgen. Anstatt mit Tischen und Stühlen ist das Klassenzimmer mit beweglichem Mobiliar, Kissen und Teppichen ausgestattet. In dieser Umgebung soll sich die Eigenaktivität, Lernmotivation, die emotionale und kognitive Intelligenz sowie Sozialkompetenzen besser entfalten als mit klassischen Schulmöbeln.

Bewegungskunst

Bothmergymnastik und Eurythmie werden an Waldorfschulen als die Fächer der Bewegungskunst

bezeichnet, die Koordination, Konzentration und Kreativität fördern.

Bienenwachs

Die zunächst feste Beschaffenheit des Bienenwachses verändert sich durch die Wärme der Hände. In seiner geschmeidigen Konsistenz lässt es sich sehr gut formen.

Das Knetbienenwachs ist aufgrund des hohen Bienenwachsanteils durchscheinend und leuchtend. Bienenwachs wird insbesondere in der Unterstufe zum Plastizieren eingesetzt.



Biologisch-Dynamisch

Der biologisch-dynamische Landbau (Demeter) geht auf Rudolf Steiner zurück. Aufgrund des lebendigen Kreislaufs gilt die Demeterlandwirtschaft als nachhaltigste Form der

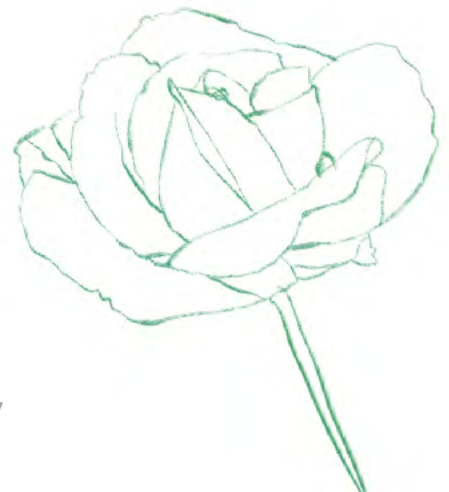


Ausgezeichnet biodynamisch.

Landbewirtschaftung. Demeter ist inzwischen auch eine internationale Bio-Marke. In 38 Ländern der Erde wird nach den Demeterrichtlinien gewirtschaftet. Auch die Gärten der Waldorfschulen, in denen der Gartenbauunterricht stattfindet, werden nach den Grundsätzen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft betrieben.

Blumenbogen / Rosenbogen

Bei der Einschulungsfeier durchschreiten die Kinder in vielen Waldorfschulen einen geschmückten Bogen, symbolisch von den Eltern weg, auf die Klassenlehrer:in zu. Ein großer Schritt in das Schulleben hinein. >



› Bothmergymnastik

Diese Bewegungskunst wurde von Fritz Graf von Bothmer an der ersten



Freien Waldorfschule (heute Freie Waldorfschule Uhlandshöhe) in Stuttgart in Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner entwickelt. Die nach ihm benannte Gymnastik besteht aus einer Reihe von Bewegungsabfolgen, die auf die verschiedenen Entwicklungsstufen des Kindes abgestimmt sind. Die Bothmer-Gymnastik geht mit den Kräften des Raumes um: Die Übenden lernen – von der Architektur der menschlichen Gestalt ausgehend – die Entfaltung ihrer Bewegung im Raum zu beobachten, zu führen und weiterzuentwickeln.

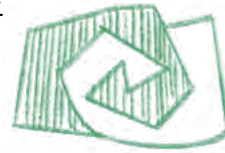
Brückenklasse

Lehrkräfte oder Erzieher:innen begleiten die Kinder, die schulpflichtig, aber noch nicht schulreif sind, in einer separaten Gruppe, um ihnen so die Zeit zu geben, die sie brauchen, um die notwendige Schulreife

zu entwickeln. Andere Bezeichnungen lauten Schulkindergarten oder Vorbereitungsklasse.

Bund der Freien Waldorfschulen

Die deutschen Waldorfschulen haben sich während der Bedrohung durch den Nationalsozialismus 1933 und dann erneut 1949 zum Bund der Freien Waldorfschulen e. V. (BdFWS) mit Sitz in Stuttgart zusammengeschlossen. Heute gehören ihm rund 250 Waldorfschulen sowie sämtliche Ausbildungsstätten für Waldorfpädagogik in Deutschland an. Oberstes Ziel ist es, die *Erziehung zur Freiheit* in der Welt aktiv zu repräsentieren, zu verteidigen und die freien Partneereinrichtungen, die sich ihm anschließen, zu befähigen, dieses Ziel praktisch zu verwirklichen. Es handelt sich um eine föderative Vereinigung, die die Autonomie der einzelnen Waldorfschule nicht antastet, wohl aber gemeinsame Aufgaben und Interessen (unter anderem Lehrer:innen-Gewinnung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung) wahrnimmt.



Bundeselternkonferenz (BuElKo)

Die BuElKo repräsentiert die Eltern der Waldorfschulgemeinschaft. Je zwei Eltern der jeweiligen

Landeselternräte werden zur Bundeskonferenz, die auch den Vorstand des Bund der Freien Waldorfschulen (BdFWS) berät, entsendet. Sie sind aktiv in diversen Organen des BdFWS tätig, beispielsweise im Beirat der Erziehungskunst (vielen Dank für Ihre Mitarbeit Jean Naudel!).

Bundeselternratstagung (BERT)

Einmal im Jahr treffen sich Eltern aller Waldorfschulen, die zur BERT eingeladen sind. Aktuell ist dieses Gremium dabei, sich neu zu benennen, um allen gerecht zu werden: Schüler:innen, Eltern, Erzieher:innen und Lehrer:innen auf Bundesebene, sodass sich die neue Bezeichnung ergibt: B'SEELT.



Caroline von Heydebrand



1886 in Breslau geboren, 1938 in Gerswalde gestorben. Bei Gründung der ersten Waldorfschule 1919 übernahm sie die fünfte Klasse mit 47 Schüler:innen. Rudolf Steiner bezeichnete Caroline von Heydebrand als die «geborene Pädagogin». Als 1927 das erste Mal die *Erziehungskunst* (damals unter dem Namen *Zur Pädagogik Rudolf Steiners*) erschien, war sie deren Chefredakteurin.

Choleriker:in



Eines der vier Temperamente. Die Waldorfpädagogik regt an, dass die Temperamente als ein Gesichts-

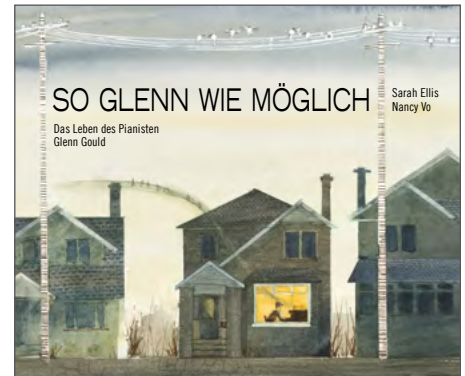
punkt der Kinderwahrnehmung insgesamt berücksichtigt wird. Allgemein werden dem cholерischen Temperament folgende Eigenschaften zugeschrieben: willensstark und voller Energie, mutig und unerschrocken. Choleriker:innen gelten als resolute, dynamische Persönlichkeiten, die Initiative ergreifen und auffallendes Durchhaltevermögen, Begeisterungsfähigkeit und Pünktlichkeit haben.

Christengemeinschaft

Eine selbstständige christliche Religionsgemeinschaft, die der Anthroposophie nahesteht. Sie wurde durch Rudolf Steiner 1922 gegründet. An den Waldorfschulen wird üblicherweise der Religionsunterricht der Christengemeinschaft neben den konfessionellen Unterrichten und dem Freien Religionsunterricht angeboten.

Christgeburtsspiel

Im Christgeburtsspiel, eines des Oberuferer Weihnachtsspiels, wird die Weihnachtsgeschichte erzählt. ➤



Sarah Ellis (Text) | Nancy Vo (Illustrationen)
So Glenn wie möglich
 Das Leben des Pianisten Glenn Gould
 Aus dem Englischen von Jean-Claude Lin.
 40 Seiten, gebunden | Format: 22,4 x 26,8 cm
 € 18,- (D) | € 18,50 (A) | (ab 5 Jahren / All Age)
 ISBN 978-3-7725-2994-8
 www.geistesleben.com
 Jetzt neu im Buchhandel!

Glenn ist ein Junge, der weiß, was er mag – und was er nicht mag

Wer ist dieses Wunderkind, das die Welt mit seinem Klavierspiel so berauschen kann? Als Pianist war Glenn Gould überall gefragt, in New York wie in Moskau, in London wie in Los Angeles, in Tel Aviv wie in Toronto, wo er am 25. September 1932 auf die Welt kam und nur 50 Jahre später, am 4. Oktober 1982, auch starb. Wie war Glenn Gould als Kind? Wie wurde er zu dem, was er war: einer der glänzendsten, eigenwilligsten Pianisten, die es je gegeben hat?

Zum 90. Geburtstag (25. September 1932) und 40. Todestag (4. Oktober 1982) dieses großartigen Pianisten – ein Bilderbuch für alle Generationen!

Freies Geistesleben Bücher, die mitwachsen

